

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich M. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter“ M. 1.90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit „Blätter“ 60 Pf.
Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich M. 1.80, resp. 1.62.
Deutsche Postzeitung Nr. 3000, Oesterreich Nr. 2500.

Strümpfe und Socken

In den besten Qualitäten erhält man stets zu **Dutzend-Preisen** in der Strumpf-Fabrik von **Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstraße 5.** Jeder Versuch führt uns neue Kunden zu.

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Billigstes Probe-Abonnement.

Nur **50 Pf.**

(bei wöchentlich 7 maligem Erscheinen) kosten die „Neuesten Nachrichten“ im Post-Abonnement für alle Postanstalten **für den Monat Juni**

(mit Beiblatt „Dresd. Flieg. Blätter“ 64 Pf.).

Für Dresden und Vororte **monatlich 50 Pf.**, mit dem Beiblatt 60 Pf.

Neu eintretende Abonnenten erhalten bis Ende Mai die Zeitung kostenlos. Die „Neuesten Nachrichten“ sind die billigste und gelesenste Zeitung Dresdens.

Das Maienfest des Zaren.

Als Nikolaus II. durch den Tod seines Vaters auf den Thron des größten Reiches der Erde berufen wurde, glaubten eine Zeitlang gar Viele, dass der Augenblick gekommen, in dem das Reich und sein Herrscher ein neues Leben, ein neues Staatsglück einzulegen werde. Das Geringste, was nach der Meinung der Leute der junge Zar thun konnte, war ein sofortiger unbedingter Bruch mit dem Regierungssystem seines Vaters; es dann folgen sollte, darüber zerbrachen sie sich nicht den Kopf, das würde sich schon finden. Als dann der Beschick befragt wurde, der der bekannten Petition der Semstwo von Twer und Woronezh zu Theil geworden, schlug die Antwort, die man freileblich Reform erwartet hatte, rasch in das Gegenheil. Aber beste Auffassung, die sich auch in der deutschen Presse stark bemerkbar machte, waren in gleicher Weise überredigt. Man kann dies nicht deutlicher erkennen, als indem man sich die Frage vorlegt, was der junge Zar eigentlich thun sollte. Russland eine Verfassung geben? Welcher Art sollte diese sein? Eine Abtheilung, an die Viele zunächst denken, wie die heutigen Verfassungen hundertfach verschlimmern, das wäre die Krone, die Andere die Krone ausbilden, noch gemeinsam berathschlagung lassen, wie sie den Anderen besser beibringen können. Sollte man aber etwa den Parlamentarismus nach westeuropäischem Muster einführen, so würde die Frage, was das Wahlrecht zu gestalten sei, die schwersten Bedenken hervorgerufen. Von vornherein müßte ja selbstverständlich mehr als ein halbes Hundert asiatischer Völkerstämme ausgeschlossen werden, doch auch dann bliebe noch eine unheimliche Masse übrig, die sich nicht unter den Hut des Parlamentarismus bringen läßt. „Wer kennt die Völker, nennt die Namen“, würden

die ausländischen Weltverbesserer ausrufen, wenn es einem russischen Reformator einfiel, Tschernisien, Tschuwachen, Nordwinen, Syrjänen usw. an die Bahnlurke zu berufen. Japan vermehrte in einem Vierteljahrhundert für eine freiheitliche Regierungsform reif zu werden, weil es sich schnell alle Errungenschaften europäischer Kultur angeeignet, aber Russland ist kein Japan. Nur ein gebildetes Volk ist reif für die Freiheit.

Nikolaus II. hat ganz richtig erkannt, wo „Russland der Schuh drückt“, und seit Beginn seiner Regierung ist sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, sein Volk aus den Fesseln der Unwissenheit zu befreien. Auf seine Initiative ist es jurisdiktorisch, daß heute in Russland die Bewegung zur Hebung des Volksschulwesens einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat; von ihm und seiner erlauchten Gemahlin sind schon wiederholte Anordnungen ausgegangen, die nicht nur zu wichtigen Neuerungen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, sondern auch zur Besserung der überaus schließlichen Lage weiter Kreise führten, die zu den gebildeten zählen. Und dieselbe Fürsorge für die Studierenden, die schon die Einführung der Diplome für „weibliche Ärzte“ veranlaßte, womit Russland auf dem Gebiete des höheren Unterrichtswesens einen Schritt gethan hat, der ihm einen namhaften Vorsprung vor vielen Staaten des Westens verschafft, finden wir nun wieder in dem ersten Erlass Nikolaus II. nach seinem Einzug in Moskau, durch den er 300000 Rubel zur Gründung eines Studentenconvents anweist. Diese Verfügung ist ein neuer Beweis dafür, daß der Zar die auf das Schulwesen bezüglichen Rechenschaftsberichte der Gouvernoren aufmerksam studirt, und sie ist daher auch mehr als ein einfacher Gnadenbeweis vor der Krönung, sie ist ein Programm. Die umfassende Amnestie, die der Zar am Tage der Krönung erlassen hat, verliert neben dieser That an Bedeutung. Alle Zaren haben bisher an ihrem Ehrentage die Kerkerthüren geöffnet und die Thronen der mit dem Vater, dem Sohn und Bruder Trauernden gestiftet, Nikolaus II. aber hat die Wohlthätigkeit der Russen angewiesen, um sein, zu drei Viertel uncivilisiertes Volk aus den Banden der Unwissenheit zu befreien.

Auch für viele Deutsche ist der kaiserliche Gnadenbetroffene eine Freudenbotschaft. Die armen Opfer eines religiösen Fanatismus, die deutschen Prediger der protestantischen Gemeinden der russischen Ostseeprovinzen, sind in den Gnadenbetroffnen mit eingeschlossen und können von dem Orte ihrer Verbannung zurückkehren in den Kreis ihrer Angehörigen, in die Mitte ihrer Gemeinde.

Die Freude, die ihre Rückkehr in die Mitte ihrer Gläubigen in diesen wachrufen wird, findet lauten Wiederhall in allen deutschen Herzen, denen die Leiden der Stammesbrüder im fernen Osten nie gleichgültig gewesen sind. In dem Gnadenbetroffnen mühet uns aber noch etwas ganz besonders freundlich an: wir erkennen in ihm die sanfte Hand der Frau, die bemüht ist, die Wunden zu heilen, welche rauhe Männerhand geschlagen hat. Die deutsche Fürstentochter an der Seite des mächtigen Selbstherrschers, die durch ihr gegenseitiges Wirken zu Gunsten der Nothleidenden, zur Erhellung neuer Erwerbszweige für die Frauen und zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung schon so oft gezeigt hat, daß sie auch in ihrer neuen Heimath die hohen Eigenschaften der deutschen Frau nicht verleugnet, giebt den deutschen Stammesgenossen in

den Ostseeprovinzen ein Zeichen, daß sie ihrer gedenkt an ihrem eigenen Ehrentage. Und die Freudenbrüder bei der Wiederkehr der Gatten und Väter dürften sich für sie zu einem Diadem vereinen, viel strahlender als alle die Brillanten in der Krone, die in der alten Kreml-Kathedrale auf ihr Haupt gesetzt wurde.

Der Jubel des dankbaren russischen Volkes, der vorgestern das russische Kaiserpaar umtraute, wird diesem gezeigt haben, daß es den rechten Ton angeschlagen, der zum Herzen des Volkes dringt. Möge der Zar auf dieser Bahn unentwegt fort-schreiten, dann wird ihm der ehrende Beinamen des „Zar Befreier“ nicht nur von der Weltgeschichte, sondern auch von den Hunderten Millionen seines noch in der Uncultur und socialen Elend schmachtenden Volkes gegeben werden.

Deutschland.

*** Duell und Standes-Ehre.** Der Umstand, daß der Marine-Lieutenant v. Kettelhoff, der den Rechtsanwalt und Reservelieutenant Zentner im Duell erschossen hat, nachdem er vorher in dessen Ehe eingegriffen war, sich noch immer als activer Officier im Dienst befindet, giebt dem „Reichsboten“ Anlaß, nochmals an die Cabinets-orde König Friedrich Wilhelm III. zu erinnern, in der es u. A. heißt: „Ich will in meiner Armee die persönliche Ehre der Officiere heilig geachtet, aber eben darum auch gegen jeden Treubruch, unwürdigen Anfall geschützt wissen. Wenn es Beschimpfungen giebt, die nach den noch herrschenden Ansichten diese persönliche Ehre in dem Maße verletzen, daß sie vermeintlich nur durch Blut gereinigt werden kann, so macht sich derjenige, der fähig ist, eine solche niedrige Beschimpfung leichtfertig auszusprechen, eben dadurch unwürdig, dem Stande ferner anzugehören, und seine Entfernung aus diesem Stande ist zugleich für den ungehörig Gefährdeten die vollgültigste Genugthuung, die ich als eine solche auch überall anerkannt wissen will.“ Auch in der Ehrengerechtigungs-Ordnung Kaiser Wilhelms I. ist die Kassirung des Officiers, der sich gegen die Ehre der Kameraden leichtfertig vergeblich, vorgesehen. Der Lieutenant v. Kettelhoff hat nun, so führt der „Reichsbote“ weiter aus, gegen den Rechtsanwalt und Reservelieutenant Zentner in einer Weise gehandelt, die diesen aufs Tiefste verletzen mußte und die von jeder Moral aufs Schärfste gebrandmarkt wird. Daß eine unbillige Handlungsweise durch ein Duell, zu dem sie den Anlaß gegeben und in dem der Beleidigte den Beleidigten erschossen hatte, als gekündigt erachtet werden könnte, widerspricht in schroffer Weise jeder sittlichen Anschauung, und deshalb ist es für das sittliche Denken und Empfinden unerträglich, daß in der Armee sich Ehrenansprüche geltend machen, die den im bürgerlichen Leben geltenden sittlichen Grundsätzen widersprechen. Aus diesen Erwägungen heraus fordert der „Reichsbote“, daß die in obiger Cabinetsordre dargelegten Grundsätze auch jetzt wieder als maßgebend erachtet werden und auf den Lieutenant v. Kettelhoff Anwendung finden.“ Wir können dem nur zustimmen.

*** Daß unsere deutsche Mittelmeerflotte nicht hinreichend stark besetzt ist, beweist der Aufenthalt auf Kreta in bebaubarer Weise.** Denn während die Großstaaten Europas ihre im Mittelmeer stationirenden Seestreitkräfte auf der Höhe von Kreta zusammen-zulegen im Begriffe sind, ist unsere Marineverwaltung geneigt in der Lage, auch das Deutsche Reich in angemessener Weise durch ein größeres Kriegsschiff zu vertreten zu lassen, da die kleine „Voreten“ zur Zeit als einziges Kriegsschiff im Mittelmeer die deutsche Flagge zeigt. — Aus Wien kommt dagegen folgende Mitteilung: Heute hat das Auswärtige Amt beschlossen, ein Kriegsschiff nach Kreta zu entsenden. Ueber das Verhalten Deutschlands auf Kreta ist bisher hier nichts bekannt. Deutschland besitzt auf Kreta keine Vertretung

Theater-Anfälle. — Zillertal-Freuden.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Rechnlich damals ich eine Cigarette, die mit Frau Frig Friedmann jüngst im Concertgarten des Olympia-Theaters verkauft, als ich gerade von der bevorstehenden Auslieferung des Herrn Gemahl's Theater, für den die Unternehmungsgesellschaft des Herrn v. Hammerstein bereits in Bereitschaft gestellt sein soll. Und beim Duft dieser Cigarette erschienen die Theaterleidenden, die wir jüngst hier ausgedehnt, nicht mehr so schmerzhaft wie in dem Moment, da sie uns jugendlich zur Seite traten, die „Villa Beaumiquard“, die das Residenz-Theater uns vorführte, war in eine geschmacklose öde Hölle, die uns etwas erschütternd vorgestellt wurde. Und Sullivan's neue Duetto „Der Großherzog“, zu dem Gilbert ein ungewöhnlich schlechtes Libretto geliefert hat, bestat neben mancherlei liederlich-nüchternen Musikkleinigkeiten doch aller viel bezeichnend langweilige Eigenschaften. Aber Du lieber Himmel, im Mai, dem ersten Monat der lieblichen Frühlingszeit, kann doch das Theater nicht so verfallen und wenn es auch unserer Ausstellung zu Ehren noch so viel regnet. Außerdem ist doch das „Theater Unter den Linden“, von dem jüngst die Jüdische ins Wintertheater übergeführt wurde, an noch viel ärgerer Mißfolge gewöhnt, es sucht nach Wien zu flüchten. Und da es nun in theatralibus abwärts zu sinken scheint, was ein Schicksal für den Zuschauer und für die Kunst in diesem Jahrgänge zurückzuführen muß — so auf Wiederbruch „Sesamling“ — so hat auch das Opernhaus seine Ausnahmen machen können und hat sich eine achtungserfolgreiche Niederlage mit Philipp Ritter's vieractiger Oper „Jago“ geholt. An dieser Thatsache können auch die Vorbeibringer nichts ändern, denn die Componisten in dankbarer Erinnerung an seinen „Merlin“ überredet wurden. Ein langweiliges Libretto, das interessant musikalisch zu umkleiden Mißfolge-Eigenschaften nicht ausreicht, eine correct in Richard Wagner's Spuren wandernde Composition, der es eben nur an einer Kleinigkeit, an der genialen Erfindungs- und Gestaltungskraft, fehlt, dazu die den Gesang meist überbräunende Instrumentierung des reich bedachten Orchesters, — gegen diese Mängelstände konnte auch die vorzügliche Aufführung und Inszenierung nicht ausreichen. Es ist ja sehr hübsch, daß die Theater sich an das schwere Werk gemacht hat, aber über Berlin wird das nicht hinaus kommen. Im Uebrigen ist das Opernhaus für den Rest der Saison noch sehr fleißig; man probirt bereits „Götter und Helden“ und ist Tag für Tag in voller Arbeit, um jeden Abend zwei Opernvorstellungen — im alten Raum und bei großem Applaus.

Jetzt hier die Alpen wenigstens im Panorama besichtigen und bequem eine Bergfahrt im Zillertal zur Berliner Höhe unternehmen können. „Zillertal, Du bist mein Freund“ ist jetzt die Lösung, seit auf dem Terrain des neuen Biercks der Sommerbauunternehmung am Mittwoch Abend das Alpen-Panorama eröffnet worden. Es ist übrigens wirklich ganz wunderbarlich — die Dioramen, an denen man mit der Gebirgsbahn durch einen in die Gebirgsquadern gelegenen Tunnel vorbeifährt, und das Gletscher-Panorama, das man dann von der Aussichtswarte des Ochsen genießt, sind ganz vorzüglich von Herrn Kummel's Pacher ausgeführt. Die Musik ist überaus schön; jeder Paß des Gebirgs, jeder Einschnitt der Structure ist sichtbar und der malerische Eindruck ist imponant. Kommt man aber wieder herunter, dann giebt's bei Tyroler Sang und Tanz ein Was Schönes Münchner... Jubiläum!

Kunst und Wissenschaft.

*** „Das Räthchen von Seibronn“** fand gestern Abend auf dem Programm des Kammersänger Hoftheaters. So oft man das genannte Stück oder „Die Hermannschlacht“ oder „Der Prinz von Homburg“ oder „Der gebrochene Krug“ sieht oder liest, so oft über-mann einen der Schmerz über die grausame Mißgunst des Schicksals, welches unserer Literatur einen Schatzspiegel nicht gönnte und den Dichter, der wie kein zweiter berufen war, der Speerschlitter der deutschen Nation zu werden, noch vor der Blöße der Jahre auf schmachtende Weise fällt.

Die gefrige Aufführung befriedigte in jeder Weise und wäre die Temperatur eine bessere gewesen, man hätte sich ordentlich erquickt fühlen können. Frau Waffel spielte das Räthchen mit schlichter Natürlichkeit, gemüthlicher Unbefangenheit und voll jarter Poetik. Herr Borch als Friedeborn spielte ebenfalls mit feinem Dabeifeln; aber der Genus, den seine Kunstschöpfung bot, würde ein viel ungeliebter sein, wenn Herr Borch die unheimlich gedehnte, schleppende Sprechweise ausgegeben wolle. Die Scene zwischen Vater und Tochter vor dem Kloster war ein Musterstück intimen Zusammenspiels. Hühlich in seiner Dürheit und herzlichen Schalkheit war wieder Herr Swoboda als Gotschalk. Herr Bujse als Rhein-graf war nicht minder vorzüglich im Spiel, nur muß Herr Bujse unbedingt mehr auf Haltung sehen. Diese auschweifende Beweglichkeit ist entschieden zu mißbilligen. Fräulein Diacono als Kunigunde gab ihre Rolle mit trefflicher Charakterisirung. Als Graf Wetter v. Strahl hielte sich gestern Herr Blankestein vom Großherzoglichen Hoftheater in Romberg als Gast vor. Wir wissen nicht, für wen Herr Blankestein eventuell Ersatz bieten soll. Wenn unsere kleine Vermuthung sich bewährt, dann dürften wir mit dem Tausch

wohl zufrieden sein. Herr Blankestein's klare Sprache, die allerdings in der zweiten Scene — aber nur da — im Streben nach Natürlichkeit salopp und darum unverständlich wurde, Maßhalten in den Sätzen und in der Mimik, ungeschickte Sprechweise, herzlicher, warmer Ton sind die Vorzüge dieses Gastes. Selbstverständlich kann das Urtheil nach der ersten Leistung kein abschließendes oder ein unwiderzweifelliches sein. Der gefrige Abend bedeutete für Herrn Blankestein einen guten Erfolg. Max Bunde.

*** Nicolai's gemüthlichen „Aufzügen Weibern“** hat Verdis geistvollender „Falstaff“ noch keiner Abbildung zu thun vermocht, davon kann man sich jetzt überzeugen. Die Aufführung am Pfingst-sonntag war ausverkauft, die gefrige feiertägliche — vierter — feiertag! — gut besucht. Die Stimmung war animirt, Beifall gab es in Menge. Der letztere concentrirte sich natürlich in erster Linie auf die Vertreter der drei Hauptpartien, Fräulein Welfend, Herrn Scheibemantel und Herrn Wächter. Erstere stellt gefanglich eine vollbefriedigende Leistung hin, vermag indeßen die Befähigung der flugen, munteren und lebenslustigen Frau Fautz, die den edlen Sir John in ihre Reize lockt, um den Fisch der Wäckerlichkeit auf ihn zu laden, nicht glaubhaft zu machen. Es fehlt jene Souveränität des Spiels, welche der Ausfluß echter darstellerischer Begabung ist und das hastige Juviel der Bewegungen verräth nur zu deutlich das Bestreben, dieses Manko zu verdecken. Ihr ehrsüchtiger Gatte ist bei uns also im Spiel Frau Fautz über, ohne ihr gefanglich nachzugehen. Herr Scheibemantel leistet nach beiden Seiten hin Vorzügliches. Ihm und Herrn Wächter fielen denn auch recht eigentlich die Ehren des Abends zu. Letzterer wirkte geradezu überraschend. Nach manchem Vorangegangenen hätte man nicht gemeint, daß er sich so frei in einer echten Spielpartie bewegen würde. Eher etwas zu frei bewegte er sich, zu jugendlich klinkt agierte er mit der Riesenerscheinung des trunksüchtigen Ritters. Blich hier und in der Mimik noch Mancherlei zu wünschen übrig, so war die darstellerische Befähigung eines solchen, nach dem man dem jungen Sänger in puncto des Spiels ein günstiges Prognostikon für die Zukunft stellen darf. Gefanglich bleibt noch immer eine leichter ansprechende, flüßigere Tongebung anzustreben. Große Stimmen brauchen nicht schwerfällig zu bleiben. Erst mit dem Beschmeidigenwerden des Organs erhält dieselbe Ausdrucksfähigkeit. Die übrige Vorstellung giebt zu weiteren Auslassungen nicht Anlaß, es sei denn, daß man unter im Uebrigen hochgeachteten Art. Köhler in dieser Stimmensezung nicht als geeignete Vertreterin der Rolle der Frau Reich gelten lassen kann. Es ist gut, wenn man von Zeit zu Zeit an Alt-Dresden erinnert. Es gab eine Zeit, da sang bei noch unter und lebende, unvergessene Frau Krebs-Richaloff diese Partie. Damals, dies nur nebenbei, sang Frau Wäcker die Frau Fautz. „Schlichte Seiten“ waren das nicht,

Advertisement on the left edge, partially cut off, mentioning 'Garantie', 'Uhr', 'A. Rehn', etc.